

„Smart City“ ist das neue Trendwort auf dem Weg zu einer postfossilen Gesellschaft

Die „smarte“ Rettung der Welt

Von Bernd Vasari

■ Fehlende überregionale Instanz verhindert schnellere Umsetzung.

Wien. Dass man den Klimawandel einigermaßen in den Griff bekommen sollte, darauf kann man sich innerhalb der Europäischen Union weitestgehend einigen. Die Ziele wurden von der Europäischen Kommission auch klar definiert: Der CO₂-Ausstoß in Städten soll bis 2030/2040 um 50 Prozent reduziert werden, heißt es etwa im Weißbuch der Europäischen Kommission. Und Autos, die nicht von fossiler Energie betrieben werden, müssen raus aus den Stadtkernen, ist eine andere Vorgabe. Nur wie sollen die Ziele umgesetzt werden?

Darum müssen sich die Mitgliedsstaaten kümmern, sagt Jaroslav Pietras, zuständig für Umwelt, Bildung, Verkehr und Energie im Rat der Europäischen Union, während der Expertenkonferenz „Smart Cities“, die am Freitag stattfand. „Wir können nur gute Beispiele zeigen und Ziele vorgeben.“

Das seien schwierige Ziele, sagt Franz Schausberger, Vorstand des veranstaltenden Instituts der Regionen Europas (IRE). „Wenn man sie erreichen will, muss man jetzt damit beginnen.“ Begonnen hat man schon, auch einen Begriff gibt es bereits. Eine allgemein anerkannte Definition aber noch nicht: effizienterer

Energieeinsatz in allen Belangen, verbesserte Gestaltung von Mobilität, mehr Lebensqualität durch neuartige Baukonzepte. All das soll die moderne Stadt der Zukunft, die „Smart City“, leisten.

Bewusstseinsbildung und Vorzeigeprojekte

Wien sei hier gut unterwegs und durchaus aktiv, sagt Schausberger. Auf einer eigenen Homepage werden Ziele der Smart City Wien definiert. Man will etwa eine Bewusstseinsbildung in der breiten Öffentlichkeit zum verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen wie Wasser und Energie herbeiführen. Dem Bürger soll dabei auch eine aktive Rolle zugestanden werden. Vorzeigeprojekte sind etwa Carsharing, oder energieschonende Wohnformen, die unter anderem in der Seestadt Aspern umgesetzt werden sollen.

„Mobilität ist maßgeblich am CO₂-Ausstoß beteiligt“, sagt Ina Homeier, Stadtplanerin in der Magistratsabteilung 18. Die Parkraumbewirtschaftung konnte den Verkehr bereits reduzieren, es müsse aber noch mehr passieren. In der Überlegung sei derzeit, wie man etwa Gewerbetreibende dafür gewinnen könnte, sich die Autos zu teilen. „Es passiert derzeit sehr viel, aber es dauert“, sagt



Kürzere Wege sollen zu mehr Leben auf der Straße führen. Foto: SchreinerKastler

sie. Ein Grund dafür sei auch die fehlende überregionale Instanz. Dafür wäre ein Ganzheitskonzept dringend notwendig.

Für den Vize-Bürgermeister für Umwelt und Transport der Stadt Oslo Ola Elvestuen ist klar, dass nur überregionale Kooperationen „smart“ sein können. Gemeinsam mit dem Umland hätte Oslo etwa einen funktionierenden Markt für Elektro-Autos geschaffen. Es sei auch wichtig, gute öffentliche Verkehrsmittel zu haben. Diese sollten aber nicht an der Stadtgrenze aufhören. Weiters sei man dabei, die Möglichkeiten für Fußgänger und Radfahrer zu verbessern. Dazu sei ein politischer Wille über einen langen Zeitraum nötig.

Ina Homeier will für die Umsetzung der Smart City auch die Bürger stärker miteinbeziehen. Der-

zeit seien diese aber nicht ausreichend informiert. Das bedauert auch Schausberger, der davor warnt, dass dadurch wertvolle Zeit im Kampf für den Klimaschutz verloren gehen könnte. Schließlich seien die Bürger ein zentraler Bestandteil bei der Umsetzung der von der Kommission ausgegebenen Klimaziele. Veranstaltungen wie die Expertenkonferenz seien ein Tropfen auf dem heißen Stein. Es seien aber vielmehr Tropfen nötig, sagt Schausberger.

Menschen sehnen sich nach dem Grätzel

„Wir müssen den Bürgern begreiflich machen, dass sich etwas ändern muss“, sagt Erwin Toplak, Vorstand von Kapsch Traffic Com. „Die Änderungen können auch

schmerzlich sein. Wir müssen erklären, warum wir das tun und was es bringen wird.“ Dem stimmt Homeier zu. „Der Bürger müsse erzogen werden“, sagt sie. Obwohl ein leichter Trend der verkürzten Wege bereits erkennbar sei. „Einige Menschen sehnen sich wieder nach dem Grätzel, wo sie alles bekommen können. Sie wollen nicht mehr in ein Shopping Center hinausfahren.“ Diesen Trend müsse man nutzen. Das würde auch wieder zu mehr Leben auf den Straßen führen. Die Stadtplanerin wolle zwar nicht Shopping Center abschaffen. Gefordert seien aber neue Möglichkeiten etwa in der Zustellung. Die Lieferung könne etwa durch einen Lastenfahrer per E-Bike erfolgen. Das würde auch neue Jobs schaffen. ■